

Gemeinde leiten

Impulse für Kirchenvorstände

Platz für
Jugendliche

5
2005

Realitäten sehen und Neues entdecken

„Jugendliche sind jung und ansonsten verschieden.“ – Es ist eine Herausforderung, Jugendliche und Gemeinde zusammen zu bringen. Eine Gemeinde, die sich ihren Jugendlichen stellt, wird nicht gleich „voll abgefahren“ sein, aber sie wird sich nicht länger auf eingefahren Gleisen bewegen.

Von Harald Wildfeuer

Jung und verschieden – das ist schwierig für alle: für Eltern zuhause, Pädagogen in der Schule, Pfarrer im Konfirmandenunterricht und auch für die Werbung. Jugendliche sind eine lukrative Zielgruppe. Zugleich sind sie für die Marketingfachleute fast unberechenbar: Was heute „in“ ist, kann morgen „megaout“ sein. Die Trends kommen und gehen. Neuerdings steht „mein“ Fünfzehnjähriger auf lange Haare, hört die Doors und interessiert sich für Cordhosen. Waren bis vor kurzem diese Requisiten meiner Jugendzeit für ihn völlig „daneben“, liegen sie jetzt voll im Trend. Ein „Neohippie“? Von wegen! Statt vom Ausstieg aus der Spießergesellschaft träumt er von einem guten Einkommen, PS-starken Sportflitzern und schnellen PCs. In der Kirche war er seit seiner Konfirmation kaum noch. Aber auf dem Heimweg von einer Radtour erklärt er mir, warum der Physikunterricht spannender ist und mehr mit Gott zu tun hat als alles, was er in „Reli“ hört. Wichtiger als seine Eltern sind für ihn momentan

Lehrer, die ihn beeindruckt, noch wichtiger seine Freunde. Bei ihnen „cool“ anzukommen, darum dreht sich alles. Dass neuerdings zwei seiner Freunde freiwillig in der Konfirmandenarbeit mitmachen, hat ihn allerdings leicht irritiert ...

Regelmäßig setzen Kirchenvorstände die Jugendarbeit auf die Tagesordnung. Ich frage mich allerdings, wen sie dabei vor Augen haben. Bei einer Tagung zu diesem Thema haben wir Kirchenvorsteher/innen gebeten, „ihre“ Jugendlichen zu beschreiben. Das Ergebnis: Die meisten hatten überhaupt keinen Kontakt zu ihnen, nur wenige dachten an die eigenen Kinder. Offenbar sind „die Jugendlichen“ nur eine Chiffre: Stehen sie für eine Art Bestandsgarantie? Entspringt der Wunsch nach mehr Jugendarbeit der Sorge, dass eine Gemeinde zunehmend überaltert? Geht es also weniger um *ihre* Realität und *ihre* Bedürfnisse? Sind die Gemeindemitglieder zwischen 14 und 25 Jahren nur eine viel umworbenen Zielgruppe? Ein Blick in die Ge-

meindestatistik und auf die demographische Entwicklung könnte ernüchternd sein!

Wo es dagegen gelingt, Jugendliche in *ihren* Lebenswelten wahrzunehmen, können neue Einsichten reifen. Jungsein heißt heute in erster Linie Schülersein. Umfragen zeigen, dass sich nur zwei Prozent der Jugendlichen zum Kern einer Kirchengemeinden zählen und dass nur zwölf Prozent durch kirchliche Jugendarbeit erreicht werden. Gut, wenn eine Gemeinde das zur Kenntnis nimmt und wenn sie lernt, sich mit den Augen jugendlicher Gemeindemitglieder zu betrachten: Wie erleben Jugendliche ihre Gemeinde, was erwarten sie von ihr? Warum dazu nicht einmal eine Gemeindeversammlung als Hearing mit Jugendlichen veranstalten? Warum nicht über den eigenen Gartenzaun hinausblicken und mit Nachbarn kooperieren, damit Jugendliche auch in der Kirche „Events“ erleben können? Kirche vor Ort – könnte das nicht auch bedeuten, dass eine Gemeinde mit ihren Repräsentanten und ihrem Angebot stärker als bisher auch an diesen anderen Orten präsent ist?

Jugendliche registrieren sehr sensibel, ob wir uns für sie und ihr Leben wirklich interessieren. Lässt sich eine Gemeinde auf das Abenteuer ein, ihren Jugendlichen offen und neugierig zu begegnen, ohne sie zu vereinnahmen, kann das für beide Seiten zu einer spannenden Entdeckung werden.

zum thema

Was erwarten Jugendliche von ihrer Gemeinde?



Der Autor ist Pfarrer und Gemeindeberater. Er arbeitet als Referent für Gemeindeleitung und Kirchenvorstandsarbeit im Amt für Gemeindedienst in Nürnberg.

Jugend – das unbekannte religiöse Wesen

Wer über Jugendliche redet, wie sie leben, was ihnen wichtig ist, was ihnen Spaß oder Sorgen bereitet, was sie glauben oder auch nicht, was sie von Kirche halten, wie sich ihre sozialen Strukturen und Rituale gestalten – der hat oft das Gefühl, eine Art Kulturforscher zu sein, der gerade eine fremde Kultur entdeckt hat.

Von Eberhard Klein

Literaturtipps:

11. Kinder- und Jugendbericht der BRD

Zehn Bausteine – ein Profil.

Denkanstöße für Selbstverständnis, Perspektiven und Visionen in der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit der EKHN, Darmstadt 2005

Ziebertz/Kalbheim/Riegel: **Religiöse Signaturen heute**, 2003



Der Autor ist Landesjugendpfarrer der EKHN, Leiter des Fachbereichs Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung (Darmstadt) und Projektleiter Jugendkirchentag.

Pragmatisch, zuversichtlich, dem Leben zugewandt – so fasste die 14. Shell-Jugendstudie 2002 wesentliche Erkenntnisse der Jugendforschung zusammen. Ausgangspunkt einer differenzierten Beschreibung der Jugendgeneration können nur die Unterschiede ihrer Lebensverhältnisse sein. In allen Bereichen ist wahrnehmbar, dass sich die Lebenslagen von (Kindern und) Jugendlichen nach Geschlecht, Alter, Bildung, Schicht / Klasse, Region und Migrationshintergrund deutlich unterscheiden. Hinzu kommen unterschiedliche Prägungen durch die regionalen Bedingungen des Aufwachsens und die Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in unserem Land.

Jugendliche sehen ihre grundlegende Freiheit darin, weitgehend unabhängig von Institutionen aus der Vielfalt religiöser Angebote wählen zu können. Der/die Einzelne bestimmt selbst, was er/sie glauben will, glauben kann. Ausgewählt wird, was bezogen auf das eigene Leben sich als sinnvoll und angemessen anbietet. Das traditionelle kirchliche Leben hat für Jugendliche kaum Bedeutung; sie verbinden mit ihm Unverständnis und Langeweile. Das gilt sogar für einen Großteil kirchlich engagierter Jugendlicher. Andererseits ist aber auch zu beobachten: Jugendliche begegnen spirituellen Angeboten sehr offen. Jugendliche suchen nach dem Wahrheitsanspruch der einzelnen Religionen und sind sich

dabei weithin einig, dass keine allein die Wahrheit repräsentiert. Die meisten gehen davon aus, dass alle Religionen gleichwertig sind. Demnach hat „die Kirche“ ihr Monopolstellung in Sachen Glauben verloren. Jugendliche finden an den unterschiedlichsten Orten Anregungen für Glaubensüberzeugungen und religiöse Orientierung. Religiöse Praxis als kirchlich vermittelte Handlung ist für Jugendliche nur von geringer Bedeutung. Gerne besuchen sie die Gottesdienste an Weihnachten und Ostern – Sonntagsgottesdienste und andere Formen der christlichen Tradition dagegen werden selten angenommen. Jugendliche sehen keinen notwendigen Zusammenhang zwischen Glauben und Kirche und gehen davon aus, dass ihr Glaube unabhängig von den Normen und Vorstellungen einer Institution besteht.

Religiosität wird von Jugendlichen als allgemeines Phänomen gesehen, gläubige Menschen werden akzeptiert und als glaubwürdig anerkannt. Befragungen zeigen: Fast die Hälfte der Jugendlichen wünscht sich eigene religiöse Erfahrungen. Sie suchen einen eigenen religiösen Stil in der Auseinandersetzung mit herkömmlichen Formen des Glaubens. Je glaubwürdiger der Glaube vermittelt wird, je mehr sich die Jugendlichen mit ihren kritischen Fragen ernst genommen und aufgehoben fühlen, um so stärker ist der Wunsch

nach eigenen Erfahrungen religiöser Orientierung. Die Religiosität Jugendlicher ist spürbar vorhanden und gleichzeitig individuell ausgeprägt: Jede/r ist ein „religiöser Sonderfall“. Auf diese Individualität wird sich Kirche(nge-meinde) einstellen müssen, wenn sie einen Großteil der Jugendgeneration (wieder neu) begeistern will.

Nach Friedrich Schweitzer hat Kirche, insbesondere die Kinder- und Jugendarbeit ihren Auftrag zur religiösen Bildung „als religiöse Lebensbegleitung“ zu verstehen. Dies erfordert, sich auf ihre Lebenswelten und Fragen einzulassen. Ihre kulturellen Ausdrucksformen, etwa ihr Gespür und ihre Faszination für Musik und Ästhetik, bieten gute Anknüpfungspunkte an den christlichen Glauben. Die starke Sehnsucht von (Kindern und) Jugendlichen nach ganzheitlichem Erleben, nach Geselligkeit und Gemeinschaft eröffnet neue Zugänge zum christlichen Glauben und spirituellen Erleben.

Jugendliche brauchen deshalb – *Erlebnisse* einer spirituellen und geistlichen Praxis, die ihre Alltagserfahrungen deuten und tragen;
– *Begegnungen* mit glaubwürdigen, authentischen Personen, die im Dialog mit ihnen ihren eigenen Glauben leben, entsprechend sprachfähig sind und ihnen Raum für Zweifel und Kritik geben;
– *Räume* (auch und gerade mystisch, geheimnisvolle) für ihre eigenen Themen und Fragestellungen und ihre Sehnsucht nach spirituellen Erfahrungen, Räume zum Feiern und zum Träumen von einem guten und gelingenden Leben gegen alle Ängste vor der Zukunft, für eine neue, vielleicht überraschende Perspektive, die Orientierung anzeigt.
– *Formen* für Erfahrungen des christlichen Glaubens, die sich ihren vertrauten Kulturformen und Geselligkeitsformen annähern.

Jugendarbeit zwischen Professionalisierung und Evangelium

Jugendliche brauchen für ihre Entwicklung, zur personalen, sozialen und religiösen Entfaltung eigenverfügbare Räume. Evangelische Jugendarbeit reagiert auf diese räumliche Ausrichtung, strukturiert durch weitere jugendspezifische Elemente und qualifiziert sie pädagogisch.

Von Elke Hartmann

Wozu Jugendarbeit? so lautete der Titel eines Buches von 1987. In ihm wurde versucht, eine umfassende Konzeption der Jugendarbeit zu liefern und damit einen Vermittlungsversuch zwischen Theorie, Berufsverständnis und praktischen Arbeitsfeldbezügen zu unternehmen.

Heute, fast 25 Jahre später, nach dem erstaunlichen Ausbau der Jugendarbeit in den achtziger Jahren, einer qualitativen Veränderung, vor allem durch den Prozess der Professionalisierung und der doch immer wieder postulierten Krise der Jugendarbeit, scheint die oben genannte Frage, nun unter den Aufgeregtheiten und Widersprüchen der gegenwärtigen Bildungsdebatte und dem Diktat der Finanzen wieder stärker virulent.

Aber gerade im kirchlichen Kontext findet man nur wenig Menschen, die nicht irgendwann durch evangelische Jugendarbeit berührt wurden. Jugendarbeit hat bei vielen in ihrer Jugend eine gewisse Rolle gespielt. War nicht bei dem einen oder anderen vielleicht sogar die Begegnung mit der Ju-

gendarbeit eine zentrale Station auf dem Weg des Erwachsenwerdens und der Bindung an Kirche?

Konzeptionen der Jugendarbeit, auch der evangelischen, unterliegen immer wieder der gesellschaftspolitischen wie kirchlichen Begründung. An die kirchliche Jugendarbeit wird dabei in besonderem Maße die Erwartung gerichtet, die Jugendlichen möglichst auch in die Kirchengemeinde zu integrieren. Dabei ist aber doch deutlich, dass Jugendliche in der evangelischen Jugendarbeit nicht die Amtskirche suchen, die ja bekanntermaßen als Institution eher abgelehnt wird. Sie suchen vielmehr Anknüpfungspunkte für Lebenspraxis und Lebensperspektive, für einen Lebensentwurf. Das kann der/die kirchliche Jugendarbeiter/in sein, an dessen/deren Praxis sich Jugendliche orientieren, oder auch Teile der Verkündigung. Insgesamt ist festzuhalten, dass Konzeptionen der Jugendarbeit, auch der evangelischen, zuallererst an den Bedürfnissen Jugendlicher anknüpfen müssen, wie sie sich aus den für

die Jugendphase heute allgemeinen Entwicklungstatsachen des Jugendalters ableiten. So formuliert Prof. Dr. Ulrich Schwab: „Relevanz gewinnen kann die Botschaft von der Versöhnung ja nur dort, wo sie in eine spezifische Situation hinein gesagt werden kann. Also steht am Anfang einer Konzeption zur Jugendarbeit nicht die inhaltliche Festlegung des Angebots, sondern das Wahrnehmen der Jugendlichen vor Ort und ihrer Bedürfnislage. Evangelische Jugendarbeit, die die Botschaft von der Versöhnung relevant werden lassen will, wird durch das Evangelium auf einen subjektorientierten Ansatz verwiesen“. Die Fragen, ob Gruppenangebote oder Offene Jugendarbeit, welche Themen und Projekte passend sind, werden von den Jugendlichen selbst beantwortet. Sieht man aber, vor welchen Herausforderungen die Jugendarbeit zurzeit steht, dann kommt man an den Aufforderungen im Zusammenhang der so genannten Bildungsoffensive nicht vorbei. Schulbezogene Jugendarbeit mit ihren verschiedenen Angebotsmöglichkeiten kann dabei eine Antwort sein.

Wie attraktiv kirchliche Jugendarbeit für Jugendliche ist, hängt davon ab, wie sehr sich Vertreter der Amtskirche, Pfarrer/innen, Jugendarbeiter/innen, Kirchenvorstände mit Jugendlichen auseinandersetzen. Nur dann ist es auch möglich, dass Jugendliche Religion als Lebenspraxis erfahren und sich aneignen können – auch wenn es dabei keine Garantie gibt, dass sie damit potentielle Befürworter der Amtskirche werden.

praxis

Wahrnehmung jugendlicher Bedürfnisse



Die Autorin leitet den Bereich Kinder- und Jugendarbeit im Amt für Kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Kassel.

impressum



Herausgeber: Zentrum für Organisationsentwicklung und Supervision der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Amt für kirchliche Dienste Kassel – Gemeindeentwicklung (verantwortliche Redakteure: Dr. Ernst-Georg Gäde,

Dr. Thomas Popp, Matthias Steinleitner) Redaktionsbeirat: Tanja Bergelt, Karin Böhmer, Silke Listing, Norbert Mander, Martin K. Reinel, Heidi Rosenstock, Doris Sperber-Hartmann, Volkmar Thedens-Jekel Produktion und Copyright: Medienhaus gGmbH, Frankfurt am Main, DTP: Hans-Jürgen Manigel

Verlags- und Bestelladresse: Medienhaus gGmbH, Reineigrabenstr. 10, 60311 Frankfurt/M., Tel. 0 69/9 21 07-407, Fax 0 69/9 21 07-433 E-Mail: Vertrieb@ev-medienhaus.de, Internet: <http://www.ev-medienhaus.de> „Gemeinde leiten“ erscheint sechsmal im Jahr. Druck: Lautertal-Druck, Lautertal



Jugendarbeit in Gemeinde und Region

Einmal im Jahr findet im Dekanat St. Goarshausen (am Rhein) ein Dekanatskonfirmandentag mit rund 40 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern statt – ein Beispiel für regionale Jugendarbeit.

Von Andreas Kleemann

St. Goarshausen ist ein Flächendekanat mit Dörfern von 500 bis ca. 1.500 Einwohnern. Da die Ortschaften recht klein sind, gehören mehrere Orte zu einer Kirchengemeinde mit mehreren Predigtstellen. Das führt dazu, dass sich Konfirmandengruppen auf unterschiedliche Orte verteilen. Durch die Schule kennen sich einige Konfirmandinnen und Konfirmanden aus den verschiedenen Ortschaften, ansonsten gibt es wenig Kontakte. Auf jeden Fall sind sie gezwungen, von jungen Jahren an mobil zu sein. Zum einen gibt es Jugendliche, die in Vereinen des Ortes beheimatet sind, dann aber auch andere, die durch den Mofaführerschein und den Fahrdienst der Eltern sich in der Region zu Hause fühlen. Kirchliche Jugendarbeit trägt dem Rechnung durch Jugendgruppen am Ort wie auch durch die Dekanatsjugendarbeit in der Region mit Freizeiten, Projekttage usw.

Um den Blick für „die anderen Konfirmanden“ aus den anderen Orten zu weiten, gibt es den Dekanatskonfirmandentag. Hier kommen die Konfirmanden aus dem ganzen Dekanat miteinander in Kontakt. Sie beschäftigen sich mit einem Thema (2004: „Die Schöpfung bewahren – der Mensch als Verwalter von Gottes Schöpfung“), haben Spaß im gemeinsamen Erleben und Gestalten und bekommen geistliche Impulse. Die Veranstaltung ist durch eine Mischung aus Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit gekennzeichnet,

spielerische, erlebnis-pädagogische und spirituelle Formen fließen in den Tag ein. Die Veranstaltung beginnt samstags 15.00 Uhr und dauert bis gegen 20.00 Uhr und wird von rund 160 „Konfis“ besucht. Die Gemeindepfarrer/innen nehmen ebenfalls daran teil, wie auch manche Kirchenvorsteher/innen. Im Vorbereitungskreis arbeiten der Ortspfarrer der Gastgemeinde und der Jugendpfarrer mit. Von einigen Pfarrern wird die Veranstaltung als Dekanatsveranstaltung „für“ die Kirchengemeinden verstanden und nicht „von“ diesen als Angebot für „ihre und andere“ Konfirmandinnen und Konfirmanden. Erst allmählich gelingt ein Perspektivwechsel von „meinen Konfis“ hin zu „Jugendlichen im Konfirmandenalter in der Region“ und damit zu einem gegenseitigen Lernen und Verstehen.

Vom herkömmlichen Gemeindeverständnis wird noch sehr in Kirchengemeindengrenzen gehandelt. Der Perspektivenwechsel „Was wünschen sich Jugendliche im Konfirmandenalter für eine Konfirmandenarbeit?“ führt zu mehr spielerischem, erlebnispädagogischem und sozialem Lernen gegenüber spirituellen- und wissensvermittelnden Inhalten (Luftkissen, Überschlag-Simulator, Kistenklettern, spielerische Stationen zum Thema mit Raten, Tasten, Fühlen ...) um eine positive Haltung zur Kirche auszubilden. Dieser Blickwechsel ermöglicht eine Visionen von einer Jugendarbeit

während und nach der Konfirmation.

Konflikte gibt es immer wieder mit den Sportvereinen, die am Samstag nachmittag Sportveranstaltungen ausrichten, bei denen es gezielt um Leistung und Aufstieg geht. Neben der Termin-, gibt es dann auch eine „Wertekollision“: Beim Dekanatskonfirmandentag geht es um „Religion, Spiel und Ethik“. Mancher Sportgruppenleiter übt Druck auf Spieler und Eltern aus („Der Jugendliche darf nicht fehlen ...“) Ein frühzeitiges Gespräch mit den Sportgruppenleitern am Ort kann zur Entspannung der Konfliktsituation führen. Jugendliche erinnern sich immer wieder gerne an ihre Konfirmandenzeit, in der Spaß, spielerisches und soziales Lernen und ihre Wünsche und Bedürfnisse in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit eingeflossen sind. Sie lassen sich auch einmal für die Mitarbeit beim Kindergottesdienst, bei projektorientierten Gemeindeveranstaltungen (z.B. Gemeindefest) als ehrenamtlicher Mitarbeiter oder Mitarbeiterin gewinnen. Manchmal gelingt es sogar, sie in eine neue Konfirmandengruppe als Helfer einzubeziehen.

In einem vorrangigem Denk- und Handlungsansatz „Was tut den Jugendlichen für ihr gelingendes Leben gut – welche Unterstützung können wir Jugendlichen im Konfirmandenalter als gastfreundliche Gemeinde bieten?“ versteht sich Gemeinde als gastgebende und „lernende Gemeinde“ und weniger als belehrende Gemeinde. Erst in einem nachfolgenden Schritt im Sinne des Gemeindeaufbaus folgt die Fragestellung:

„Was haben wir als Kirchengemeinde davon?“

ausblick

In der nächsten Ausgabe: Gemeinde und Diakonie

Literaturtipps:

Jan Hendriks:
Gemeinde als Herberge,
Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie,
Gütersloher Verlagshaus, 2001

Keßler/Nolte:
Konfis auf Gottessuche,
Praxismodelle für eine handlungsorientierte Konfirmandenarbeit,
Gütersloher Verlagshaus



Der Autor ist Dekanatsjugendreferent im Dekanat St. Goarshausen und Organisations-/Gemeindeberater in Ausbildung